

Citation style

Porada, Haik-Thomas: review of: Anke John (ed.), Köpfe. Institutionen. Bereiche. Mecklenburgische Landes- und Regionalgeschichte seit dem 19. Jahrhundert, Lübeck: Schmidt-Römhild, 2016, in: Mitteldeutsches Jahrbuch für Kultur und Geschichte, 26 (2019), p. 316-319, DOI: 10.15463/rec.reg.1902726896

First published: Mitteldeutsches Jahrbuch für Kultur und Geschichte, 26 (2019)



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

ANKE JOHN (Hg.): Köpfe. Institutionen. Bereiche. Mecklenburgische Landes- und Regionalgeschichte seit dem 19. Jahrhundert (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Mecklenburg, R. B, N. F., Schriften zur mecklenburgischen Geschichte 5), Lübeck Verlag Schmidt-Römhild 2016, 276 S., mit Abb.

Erfreulich schnell hat die Historische Kommission für Mecklenburg nur ein Jahr nach ihrer in der Aula der Universität Rostock abgehaltenen Tagung vom 20./21. November 2015 die daraus entstandene Dokumentation im Druck vorgelegt. Zwei Jubiläen boten den Anlass für diese Veranstaltung – die Gründung des Historischen Seminars an der mecklenburgischen Landesuniversität 150 Jahre zuvor sowie die Wiedergründung der Historischen Kommission für Mecklenburg 25 Jahre zuvor. Trotz der Brüche, die die landesgeschichtliche Forschung in Mecklenburg vor allem in der Mitte und in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts erleben musste, kann diese traditionsreiche Landschaft zwischen Ostsee und der Mark Brandenburg, zwischen Schleswig-Holstein und Pommern auf ein reiches historiographisches Erbe zurückblicken, das phasenweise im 19. und 20. Jahrhundert eine bemerkenswerte Blüte erlebte.

Die Beiträge dieses Bandes verdeutlichen sehr unterschiedliche Zugänge, kommen teils aus der vergleichenden Landesgeschichte, aus den Historischen Hilfswissenschaften, aus der Kunstgeschichte; teils tragen sie prosopographischen Charakter, beleuchten die Inszenierung von landesgeschichtlichen Schlüsselereignissen aus kunsthistorischer Perspektive, widmen sich der Geschichtsrezeption und -vermittlung in den sehr verschiedenen politischen Systemen zwischen Monarchie, Weimarer Republik, der Zeit des Nationalsozialismus, der anschließenden sowjetischen Besatzung und in der DDR sowie schließlich auch nach 1990. Hier hat die Herausgeberin, eine heute in Jena tätige Geschichtsdidaktikerin, die Bedeutung von Lokal-, Regional- und Landesgeschichte in den Lehrplänen des Landes Mecklenburg-Vorpommern eingehend analysiert.

Mit besonderem Gewinn liest man den Beitrag von Enno Bünz, der den Lehrstuhl für sächsische Landesgeschichte in Leipzig innehat, zur deutschen Landesgeschichtsforschung im 19. und 20. Jahrhundert, in dem er die mecklenburgischen Entwicklungsstränge und Besonderheiten in eine fundierte Übersicht einbettet. Dabei spart er nicht mit deutlichen Hinweisen zu den seit geraumer Zeit unverkennbaren Krisenerscheinungen hinsichtlich der akademischen Verankerung der auf die Geschichte einzelner Territorien ausgerichteten Teildisziplin im gesamten deutschen Sprachraum, benennt aber auch ihre Chancen. Denn was wäre manche hochgelobte Verflechtungsgeschichte in Zeiten des „spatial turns“ ohne die Kärnerarbeit auf regionaler Ebene, ohne die es weder eine breite Quellenerschließung noch belastbare neue Fragestellungen gäbe. Gerade die mecklenburgische Landesuniversität in Rostock und ihre östliche Nachbarin für Pommern in Greifswald sind traurige Beispiele dafür, wie die eine es nicht vermochte, eine landesgeschichtliche Professur zu begründen und die andere sie bereits nach nicht einmal zwei Jahrzehnten wieder preisgab. Die Geringschätzung der Historikerzunft an beiden Standorten für die Landesgeschichte ist dafür in erheblichem Maße verantwortlich und die daraus resultierenden Folgen für das Land Mecklenburg-Vorpommern, angefangen von einer katastrophalen Entwicklung der Archivsituation bis hin zu einer gravierenden Orientierungslosigkeit in Identitätsfragen in beiden Landesteilen waren in den letzten 25 Jahren kein Ruhmesblatt für die Philosophischen Fakultäten in Rostock und Greifswald sowie das Bildungsministerium in Schwerin.

Ernst Münch ordnet die Etappen und Probleme der zurückliegenden knapp zwei Jahrhunderte mecklenburgischer Landesgeschichtsschreibung in einem soliden Überblick, dessen Quellenbasis beeindruckt. Karsten Schröder porträtiert in seinem Beitrag Friedrich Bachmann, einen Lehrer und Pfarrer, der 1889 die erste landeskundliche Bibliographie für Mecklenburg publizierte. Diese auf eine Zettelsammlung zurückgehende Literaturübersicht verstand Bachmann für das Gebiet seiner engeren Heimat als eine vorbereitende Zuarbeit für die auf dem 2. Deutschen Geographentag in Halle von der Central-Commission für wissenschaftliche Landeskunde von Deutschland, dem Vorläufer der heutigen Deutschen Akademie für Landeskunde, initiierte geographisch-landeskundliche Darstellung für das deutschsprachige Mitteleuropa.

Am Beispiel eines leider bereits 1865, nur wenige Jahre nach seiner Entstehung, durch einen

Brand verloren gegangenen Schweriner Gemäldezyklus' zu herausragenden Ereignissen und bedeutenden Persönlichkeiten der mecklenburgischen Geschichte sowie eines bis heute bewahrten Kolossalgemäldes von Theodor Schloepke aus dem Jahre 1857 zum Tod Niklots, des Stammvaters des mecklenburgischen Fürstenhauses, zeigt Jakob Schwichtenberg anschaulich, wie Historiengemälde im 19. Jahrhundert nicht zuletzt von ihren dynastischen Auftraggebern hinsichtlich des Sujets beeinflusst wurden, darüber hinaus aber bereits umfangreich die noch frischen Erkenntnisse aus der Erforschung der vaterländischen Altertümer bis in die Details der Darstellung von Waffen und Rüstungen rezipiert wurden.

Bernd Kastens systematische Untersuchung zur Repräsentation von landesgeschichtlichen Themen in den mecklenburgischen Schulbüchern zwischen 1830 und 1918 vermittelt eine Idee davon, wie schwierig es auch damals schon gewesen ist, überhaupt einen regionalen Bezug in den Unterricht zu integrieren, passte dieser doch nur bedingt in das große Ganze, d. h. eine nationale Sicht auf die Geschichte. Liest man dazu am Ende des Bandes Anke Johns Ausführungen zur aktuellen Situation in Mecklenburg-Vorpommern und in anderen Ländern der Bundesrepublik, wo schon wieder mit dem Hinweis auf die Globalisierung das Regionale in der schulischen Vermittlung unter Rechtfertigungsdruck gerät, so sind gewisse Parallelen in der Argumentation nur schwer zu verkennen.

Als eine gelungene Gegenüberstellung können die zeitgeschichtlichen Betrachtungen zur Erforschung der mecklenburgischen Geschichte in der DDR und in der Bundesrepublik von Matthias Manke und Niklot Klüßendorf gelten. Matthias Manke zeigt, wie es trotz der nach 1945 in Mecklenburg für knapp viereinhalb Jahrzehnte abreißen Traditionen u. a. des landesgeschichtlichen Vereins und der Historischen Kommission dank der damals noch starken Stellung des Staatsarchivs Schwerin sowie der Universität Rostock möglich war, eine gewisse Kontinuität der wissenschaftlichen Forschung zu gewährleisten. Mit der Rostocker Schule der Agrarhistoriker, ähnlich wie in Greifswald mit den Hansehistorikern, konnten sogar eigene methodische Akzente gesetzt werden. Niklot Klüßendorf gibt aus eigenem Erleben mit seinen sehr persönlich gehaltenen Schilderungen der Marburger Institutionen (und der Stiftung Mecklenburg in Ratzeburg) einen lesenswerten Einblick in die Realität der mecklenburgischen Historiker, die mühsam in den westlichen Besatzungszonen bzw. nachfolgend in der Bundesrepublik versuchten, Fuß zu fassen und häufig in der DDR vor große, ideologisch bedingte, teils unüberwindliche Schwierigkeiten bei ihren Recherchen gestellt waren. Ähnlich wie in Pommern konnten auch in Mecklenburg die „Exilanten“ aus dem Westen 1989/90 eine tatkräftige Hilfe für die Restituierung von landesgeschichtlichem Verein und Historischer Kommission in ihrer angestammten Heimat geben.

Ein kleines Meisterstück historiographischer Forschung verdanken wir Torsten Fried, der die Beziehungen des renommierten Berliner Numismatikers Arthur Suhle zum Schweriner Münzkabinett in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg darstellt und dabei die häufig bedrückenden Rahmenbedingungen für wissenschaftliche Arbeit in der DDR rekonstruiert. Aufgrund der Querverbindungen zwischen den Münzsammlungen in Gotha, Leipzig, Dresden, Berlin und Schwerin darf dieser Beitrag auch überregional auf einiges Interesse hoffen.

Florian Ostrop widmet sich in seinem Beitrag der Geschichtswerkstatt Rostock, die für die zeitgeschichtliche Forschung in Mecklenburg-Vorpommern nach 1990 von großer Bedeutung war und auch weiterhin ist. Ihre Aktivitäten, angefangen bei einer eigenen Zeitschrift bis hin zu ungewöhnlichen Veranstaltungsformaten fernab des üblichen akademischen Tagungsgebarens hat zumindest in Rostock eine gewisse Breitenarbeit befördert. Andererseits hat das Modell Geschichtswerkstatt, das eher aus einem urbanen Kontext stammt, die traditionellen Geschichtsvereine, die sich in Mecklenburg und Vorpommern nach 1990 wieder sehr erfolgreich etablieren konnten, nicht überflüssig gemacht.

Wolf Karge macht sich die Mühe, die sehr unterschiedlichen Voraussetzungen für das Aufgreifen landesgeschichtlicher Aspekte in der Museumsarbeit in den Bezirken Neubrandenburg, Rostock und Schwerin während der DDR-Zeit zu analysieren und einen Ausblick auf die jüngste Entwicklung nach dem Mauerfall für das Land Mecklenburg-Vorpommern zu geben. Während es

dank der Unterstützung des Bundes in Greifswald zwar gelungen ist, ein Pommersches Landesmuseum zu etablieren, ist Mecklenburg weiterhin ohne ein eigenes Landesmuseum, wenn man einmal von dem Feigenblatt eines Virtuellen Landesmuseums Mecklenburg absieht, wie es seit 2014 im Netz zu finden ist. Zwar hat die Landesregierung Mecklenburg-Vorpommern erhebliche Mittel in die Restaurierung und den Unterhalt der ehemals landesherrlichen Schlösser auf mecklenburgischer Seite gesteckt sowie mittlerweile die während der deutschen Teilung in Ratzeburg befindliche Stiftung Mecklenburg übernommen, aber den Wert und die Bedeutung eines Landesmuseums für Mecklenburg nach der Landesausstellung von 1995 zur 1000-Jahrfeier Mecklenburgs im Güstrower Schloss immer noch nicht erkannt. Ähnlich wie andere Autoren dieses Bandes ist es Wolf Karge hoch anzurechnen, dass er den Dualismus in der mecklenburgischen Geschichte klar benennt. Über lange Zeiträume war dieses Territorium aufgrund von Landesteilungen in zwei Teilherzogtümer, später zwei Großherzogtümer, schließlich zwei Freistaaten gespalten, bis die tiefgreifenden Veränderungen infolge der Zwangsvereinigung beider Mecklenburg 1933 zu einer schrittweisen Eliminierung der reichhaltigen Strelitzer Kultureinrichtungen führte. Der Brand des Neustrelitzer Schlosses 1945 mit verheerenden Bestandsverlusten, u. a. im Museum, bildete hier einen traurigen Höhepunkt, von dem sich das östliche Mecklenburg bis zum heutigen Tag nicht erholt hat. Mecklenburg ist seither noch mehr auf Schwerin (und Rostock) fixiert. Neubrandenburg, das mit der Einführung der Bezirksstrukturen in der jungen DDR die Funktion von Neustrelitz für das östliche Mecklenburg und von Stettin für das südliche Vorpommern übernehmen sollte, hat in den folgenden Jahrzehnten in kultureller Hinsicht nur eine eher bescheidene Strahlkraft entwickelt.

Wer verstehen möchte, wie in Mecklenburg in den zurückliegenden beiden Jahrhunderten die landesgeschichtliche Forschung und die Vermittlung der dabei gewonnenen Erkenntnisse an die breite Öffentlichkeit, in den Schulen und Hochschulen organisiert wurde, wird für diesen gut redigierten Sammelband dankbar sein. Am mecklenburgischen Beispiel werden die Konjunkturen, die Defizite, die Irrwege und die Hemmnisse einer wichtigen Teildisziplin der Geschichtswissenschaft bis in unsere Tage anschaulich herausgearbeitet und immer wieder die Akteure ins Blickfeld gerückt.

*Haik Thomas Porada*